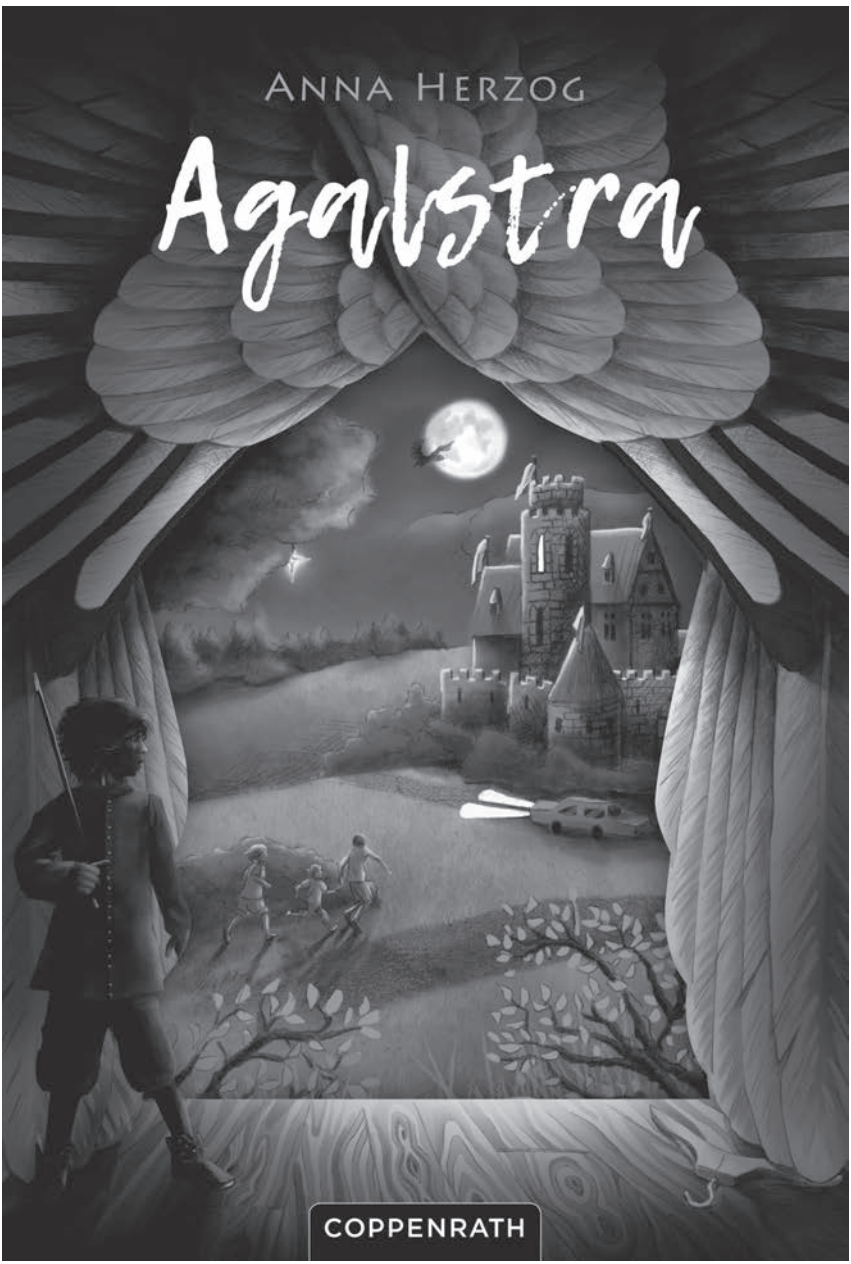

ANNA HERZOG
Agalstra
COPPENRATH

- **Magische Spannung à la »Tintenherz« und »Krabat«**
- **Außergewöhnliche Covergestaltung mit Formstanze und schillernder Folie**
- **Anna Herzog entführt die Leser in eine düster-unheimliche, verzauberte Theaterwelt**

Durch die Mauern der alten Burg, wo Merle an einem Theater-Workshop teilnimmt, weht ein geheimnisvolles Wispern – sicher der Geist der Vergangenheit! Als Merle und ihre Freunde antike Kostüme von magischer Schönheit finden, beschließen sie, ein Stück aus einer längst vergangenen Zeit aufzuführen. Doch etwas Unheimliches liegt in der Luft: Warum überfällt Merle solch ein namenloses Grauen, wenn sie dem Burgherrn begegnet, dem alten Grafen? Warum gelingt ihnen alles wie von Zauberhand, sobald sie die Theaterkleider tragen? Und ist es wirklich noch ihr eigenes Stück, das sie da proben – oder ist es das uralte, grausame Spiel der Kostüme?

4. Kapitel

„So, und jetzt kommt die Überraschung“, sagte Mareike nach dem Essen, als sich alle im Burghof eingefunden hatten.

Sie presste den Finger auf die Lippen, und Merle sah, wie Mick die Augen verdrehte und Kris und Katti miteinander tuschelten.

Mareike räusperte sich. „Wir wollen euch jetzt einmal zeigen, warum unser Veranstalter ausgerechnet diese Burg ausgewählt hat für unser Ferien-Theater-Workcamp.“

Merle fiel auf, wie stark und süß der späte Blauregen duftete, der die Mauern im Innenhof bedeckte. Und wie kräftig seine Äste waren, bestimmt so dick wie Sebastians Oberarme.

„Der muss uralt sein, der Blauregen“, murmelte sie.

„Hä? Woher weißt du denn, wie das Ding heißt?“, fragte Jannis hinter ihr.

Merle drehte sich um. „Ich interessiere mich eben für Natur. Pflanzen und Tiere und so …“

Mareike warf ihr einen strengen Blick zu. „Ich nehme doch an, ihr seid alle gut erzogen?“

„Bestens“, gab Mick zurück.

„Na, wunderbar“, Mareike grinste Mick an, „dann hast du jetzt eine erstklassige Möglichkeit, uns das zu beweisen.“

„Ha, ha. Sehr witzig.“

„Ich will kein Rennen, kein Toben, kein …“, zählte Mareike an ihren Fingern ab.

Katti hörte mit Kaugummikauen auf. „Wir sind doch nicht mehr drei Jahre alt!“

„Nicht mehr ganz“, gab Mareike zu. „Obwohl …“ Sie ging vor Felix in die Knie. „Darf ich dich *ausnahmsweise* einmal an die Hand nehmen?“

Merle sah, wie Felix kurz überlegte, aber Mareike lächelte ihn so strahlend an, dass er ihr zuletzt seine Patschflosse gab. Mareike richtete sich zufrieden wieder auf. Dann nickte sie ihnen, ihr zu folgen, und lief los.

Sie lief nicht durch das Tor, nein.

Sie lief hinüber zum Flügel des Grafen, der eigentlich tabu für die Kinder war, wie sie selbst gesagt hatte, und kramte einen Schlüsselbund aus ihrer Jeanstasche, um die Tür aufzuschließen. Nicht einmal dazu ließ sie Felix’ Hand los.

Der Graf – ob er da drinnen auf sie wartete? Er war nicht besonders kinderlieb nach Mamas und Papas Erzählungen … und das war noch nett ausgedrückt.

Die schwere alte Tür quietschte, knarzte und jaulte,

als käme sie direkt aus einem Zombiefilm um Mitternacht. Als Merle sie passierte, sah sie, dass die Schnitzereien im Eichenholz lauter Vögel darstellten. Eine Eule konnte sie erkennen und einen Adler; vorsichtig strich sie mit dem Finger darüber. Sie musste daran denken, wie sie die Burg zum ersten Mal gesehen hatte, auf ihrer Wanderung hierher. An ihre stolz ausgebreiteten Flügel …

„He, geh mal weiter", zischte Mick direkt hinter ihr und gab ihr einen Stoß in den Rücken.

Doch als sie die Eingangshalle des Grafenflügels betraten, sagte niemand mehr ein Wort, nicht einmal Mick. Es war kühl in dem großen Raum und es roch nach alten Mauern, nach antiken Eichenmöbeln, nach Staub, Kronleuchtern und schweren Vorhängen.

„Es ist eine Ausnahme", erklärte Mareike leise. „Einmal darf ich es euch zeigen und eure Generalprobe dürft ihr auch hier abhalten – also, das ist noch nicht sicher, aber mehr hat der Graf nicht erlaubt."

Sie warf einen prüfenden Blick zu Felix hinunter und Merle presste die Lippen zusammen. Felix machte nichts kaputt, er war unheimlich vorsichtig mit Tieren und Dingen!

Von der Eingangshalle führte eine gewaltige, geschwungene Steintreppe ins erste Stockwerk. An den Wänden hingen die Köpfe von toten Tieren, Merle warf einen wütenden Blick hinauf. Ein Steinbock, ein Rothirsch, sogar ein Elch. Ihre Hand strich über das

hölzerne Geländer, glatt geschliffen in vielen Jahrhunderten.

„Wahnsinn“, wisperte Jannis neben ihr.

„Was denn?“

Jannis zeigte auf die Bilder.

Goldene Rahmen, dunkel. Hell schimmernde Gesichter, alte Kostüme, Samt und Spitzen …

„Die Bilder! Das da ist … Friedrich der Große, glaube ich, und das …“

Merle hob die Augenbrauen. „Woher weißt du *das* denn jetzt?“

Jannis zuckte die Schultern. „Ich interessiere mich für Geschichte, schon vergessen? Der Graf muss mit denen verwandt sein. Mit *all* denen.“

Merle zog eine Schnute. „Na, und? Es ist doch egal, mit wem man verwandt ist. Es kommt doch auf einen selbst an.“

Jannis sagte nichts mehr, aber seine Augen wurden noch größer als sonst und die Bilder der blassen Adligen spiegelten sich in seinen Brillengläsern.

Sie liefen einen Gang in der oberen Etage entlang. Sonnenlicht fiel durch eine Reihe von hohen, fein unterteilten Fenstern. Nach dem dunklen Treppenhaus wirkte es hier so friedlich! Im Vorbeigehen sah Merle hinaus: Tief unten im Burggraben sang eine Amsel im Fliederbusch. Auf einem kleinen Tisch lagen säuberlich aufgestapelt einige Noten und eine makellos silbern schimmernde Querflöte neben ihrem Etui.

Auch in diesem Gang hingen Bilder. Ordentlich nebeneinander aufgehängt wie in einem Museum. Merle wandte sich ab. Sollten doch ihretwegen alle Kaiser, die je gelebt hatten, hier herumhängen …

Bis ein Bild plötzlich ihren Blick fing. Es hing neben dem eines dicken Ritters in voller Rüstung mit schwarzem Bart und einer gewaltigen Knollennase. Das Porträt daneben unterschied sich in nichts von den anderen, bloß dass darauf zur Abwechslung kein Mann mit gepuderter Perücke zu sehen war, sondern eine junge Frau – mit einem winzigen Lächeln im Gesicht; der Maler hatte ihr einen Hauch von Grübchen geschenkt. Sie trug ihre langen, dunklen Haare in einen lockeren Knoten zurückgebunden und um den Hals ein schlichtes Samtband mit einem ovalen Anhänger. Etwas anderes aber hielt Merles Blick gefangen – und das waren die Augen der jungen Frau.

Sie lebten.

Warme braune Augen, die aussahen, als würde ihre Besitzerin viel lieber laut lachen, als hier stumm an der sonnengoldenen Wand zu hängen. Ja, sie wirkte so, als wäre auch sie nie im Leben freiwillig in ein Museum gegangen, sondern lieber auf Bäume geklettert, oder als hätte sie in einem längst vergangenen Garten neben einer längst vergangenen Burg mit Freunden oder Geschwistern Verstecken gespielt.

Und nun hing sie hier an der Wand, und Merle traten die Tränen in die Augen bei dem Gedanken, dass

sie schon vor so vielen Jahren gestorben sein musste. Wer sie wohl gewesen war?

Als sie an der Tür stand, die in den nächsten Gang führte, wandte Merle sich unwillkürlich noch einmal um und erschrak bis in die Seele hinein.

Sie sah ihr nach!

Die junge Frau!

Sie sah ihr wirklich nach!

Wie ein Bogen aus Licht und Zeit fühlte sich dieser Blick an – über all die Jahrhunderte hinweg … und gebannt stand Merle still.

Wie war das möglich?

„Es ist eine Maltechnik“, flüsterte Jannis hinter ihr. „Manche dieser alten Bilder sind so gemalt, dass die Augen der Menschen dich verfolgen, wohin du auch gehst.“ Er grinste. „Schöne Gemme übrigens“, sagte er anerkennend.

„Was ist denn eine Gemme?“

„Der Anhänger, den sie trägt. So ein geschnitzter Frauenkopf.“

„Okay?“

Merle wandte sich um, aber als Jannis weitergegangen war, schaute sie noch einmal über die Schulter zurück. Sie hielt die Luft an: Der Blick der jungen Frau hing immer noch an Merle und jetzt – oder war es nur eine Bewegung der Blätter vor dem Fenster, die ihre Schatten auf das Bild warfen? – jetzt zwinkerte sie ihr zu.

Merle knetete ihren Daumen. Das konnte doch gar nicht sein. Sie sah noch einmal genau hin.

Nichts passierte.

Es musste wirklich eine Täuschung sein.

Verflixt, sie konnte die anderen gar nicht mehr hören, sie musste sich beeilen! Diesmal wandte sie sich endgültig um. Hätte sie noch einmal zurückgeschaut, ein letztes Mal, hätte sie gesehen, dass die junge Frau wieder aus dem Fenster schaute. Und vor diesem Fenster saß ein großer brauner Vogel und starrte hinein. Merle wäre erschrocken. Denn dieser Vogel war alles andere als alltäglich. Man bekam ihn nur selten zu Gesicht.

Es war ein Vogel der Nacht.

„Wir sind da!“, rief Mareike und klatschte vor Aufregung in die Hände. „Da“ bedeutete eine weitere Tür. Mareike sog die Luft ein und wedelte mit den Händen. „Wenn ihr *das* seht …“

Und dann stieß sie die Tür auf.

Ein großer, dunkler Raum. Der Geruch nach staubigen Teppichen und altem Stoff war so intensiv, dass er Merle fast den Atem nahm. Etwas drückte ihr den Brustkorb zusammen, als wollte es sie warnen.

„Und was ist das jetzt?“, fragte Mick.

„Wartet. Wo ist das Licht?“

Ein Kronleuchter flammte auf, funkelnd und schimmernd, und Merle schloss im ersten Moment geblendet die Augen. Dann aber … Der Saal vor ihren Augen fiel nach unten ab. Stuhlreihen um Stuhlreihen – und am Ende: ein Vorhang aus dunkelrotem Samt, eine Bühne, ein Theater!

„Moment …“, murmelte Mareike und drückte den nächsten Schalter. Und jetzt lag das ganze Theater in mildem, warmem Licht von Kerzenlampen, die in regelmäßigen Abständen an den Seitenwänden angebracht waren. Die Bühne aber wurde von mehreren Scheinwerfern angestrahlt und der dunkle Samt des Vorhangs glühte.

„Hier werden wir spielen!“, sagte Mareike triumphierend. „Ist das nicht einfach *großartig?*“

Merle war vom ersten Moment an gefangen. Hatte sie je behauptet, dass Theater sie nicht interessieren würde? Hatte sie je Schauspielen blöd gefunden? Was ging nur in ihr vor? Ihre Angst war verpufft, nur ein Prickeln war geblieben, im ganzen Körper. Aber ein erwartungsvolles.

Eine kleine Hand schob sich in ihre und jemand flüsterte: „Merle, ich will mal auf die Bühne gehen.“

„Okay“, flüsterte Merle zurück.

Ganz allein schritten sie die Stufen zwischen den Stuhlreihen hinab, Merle zögernd, Felix energisch. In Merles Adern brannte es.

„Schau mal“, sagte Felix, „da sind lauter Ritter.“

Merle sah sich um: Felix hatte recht. Im Halbdunkel des Zuschauerraums konnte sie gerade noch erkennen, dass auch hier die Wände bemalt waren: Menschen mit Masken und ohne, mit weiten Kleidern und spitzen Degen, Pferde, eine Burg und an der Decke ein Himmel mit unglaublich echt gemalten Wolken. Zwei Fenster führten nach draußen, aber ihre Läden waren fest geschlossen.

Sie kletterten die Stufen auf die Bühne hinauf, dann drehte Merle sich um; ihre Beine zitterten.

Dunkel, dunkel vor ihr, nur sie und Felix standen im Licht. Und Merle vergaß alles um sich herum. Sie vergaß, dass dort im Zuschauerraum die Schickimickis standen. Sie vergaß den gesamten Zuschauerraum. Nur die Bühne war noch wirklich, das Licht, die Geschichten und Träume, unsichtbar noch …

Oh, hier zu stehen und zu spielen!

Mit echten Zuschauern!

Sie würde jedes Wort formen, jedes, als ob es das einzige in der ganzen Welt sei, das kostbarste Wort, das je jemand erdacht hatte und …

„Und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort …“

„Ey, spinnst du?“

Es war Krissies Stimme, die Merle aus ihrem Traum riss. Verwirrt sah sie sich um. Hatte sie die Worte etwa laut deklamiert? Sie hatten das Gedicht noch vor den Sommerferien für Deutsch auswendig lernen müssen.

Krissie trat direkt vor die Bühne und tippte sich an die Stirn. „Du musst dir nicht einbilden, dass du hier die große Schauspielerin bist. Das Theater gehört nicht dir, damit das gleich klar ist.“ Sie musterte Merle verächtlich von oben bis unten. *Bitch!,* formte sie mit den Lippen.

Und Merle spürte die Hitze in sich aufsteigen.

Mit einem Satz sprang Mick neben sie auf die Bühne. Er trat ganz nah an den Bühnenrand, starrte suchend in die Ferne beziehungsweise an die hintere Wand des Theaters und streckte seine Arme aus: „Ein Königreich für ein Pferd!“, schrie er. „Ein Königreich!“

Krissie und Katti kicherten.

„So cool“, flüsterte Katti.

Da griff Mick an seine linke Brust, verdrehte die Augen und sackte auf die Knie. Streckte noch einmal seine Arme Richtung Publikum und ließ sich dann endgültig auf die Bretter sinken. Und dann …

Ein lauter Knall. Wie ein Schuss.

Und Merles Herz setzte aus.

Kälte. Unendliche Kälte.

Und Stille.

Große, große Stille.

Darunter der Schnee, eine weite weiße Fläche. Schwarz stehen die Bäume. Eine Lichtung im Wald, so kalt.

Aber der Schnee ist nicht unberührt – dort liegt etwas.

Ein Bündel.
Reglos.
Weiß ist der Schnee.
Und rot …

5. Kapitel

„Äh … Hallo?!“

Merle spürte eine Hand auf ihrem Arm, aber sie konnte nicht antworten, sie konnte sich nicht rühren, der Frost hatte sie im Griff. Sie saß zusammengekauert am Rand der Bühne und ihr war schlecht.

„Ist etwas mit dir? Du bist so blass!“

Blass wie der Schnee, so rot …

Wladimir, denn seine Hand war es, schüttelte sie, und plötzlich flutete die Wärme und die Wirklichkeit in Merles Körper zurück, und sie hörte wieder, was um sie herum vorging. Mareike sagte gerade: „Graf von Hohenhartt! Entschuldigung! Haben wir Sie gestört?“

In der weit geöffneten Tür stand ein Mann, und im ersten Moment glaubte Merle, er habe Mick erschossen. Das helle Licht erlosch, die Bühne lag im Dunkeln und Merle blinzelte in den Zuschauerraum. Der Graf drückte auf einen weiteren Lichtschalter und diesmal flammte der Kronleuchter auf. Nun stand er dort im hellen Deckenlicht und seine Glatze spiegelte.

In Merles Ohren dröhnte es. Das also war der Graf, Mamas Graf! So klein, so grau! Mit einer spitzen Nase, die von roten Äderchen überzogen war, wie oft bei alten Männern. Er unterhielt sich mit Mareike, lächelte und nickte und wirkte durchaus nicht so, als würde er Kinder zum Frühstück fressen. Dennoch lauerte etwas in seiner Nähe – etwas Schwarzes, Kaltes. Was nur?

Jetzt wandte er sich an die anderen. „Diese Burg ist seit vielen Generationen im Besitz meiner Familie“, sagte er, wobei er seine altmodische graue Weste straff zog. „Ich möchte Sie noch einmal ermahnen, pfleglich mit dieser Kostbarkeit umzugehen. Und – Sie werden Ihre Theaterstücke ja wohl selbst schreiben? Dann werden Sie sicherlich etwas schreiben, das diesem Theater gerecht wird. Außerdem habe ich noch ein weiteres Anliegen …“ Der Graf musterte jeden Einzelnen von ihnen. Merles Herz begann schmerzhaft zu klopfen. Sie sah Mama doch ähnlich! Und wenn er sie erkannte?

Aber der Grafenblick glitt über Merle hinweg wie über alle anderen. „Wir haben hier ein sehr großzügiges Außengelände“, fuhr er fort. „Einen Teil davon habe ich allerdings für mich reserviert. Es handelt sich dabei um den Berg direkt hinter der Burg. Ich wünsche nicht, einen von Ihnen dort zu entdecken. Haben wir uns verstanden?“

Etwas drückte Merles Brust zusammen, und wieder fühlten sich ihre Hände taub an vor Kälte, als gleite sie

in eine andere, unwirkliche Welt hinüber, wo es Winter war, ewiger Winter …

Merle biss sich so sehr auf die Unterlippe, dass sie Blut schmeckte.

Benommen hörte sie, wie Mareike sagte: „Selbstverständlich, Graf von Hohenhartt. Ich kann den Jugendlichen nachher auch gerne noch einmal genauer erläutern …“

Der Graf winkte ab, offensichtlich zufrieden. „Haben Sie noch Fragen?“

Merle sah, wie alle die Köpfe schüttelten. Unauffällig rieb sie ihre Finger. Warum fühlte sie in seiner Gegenwart so ein Grauen? Etwas stimmte einfach nicht mit dem alten Mann.

Oder … oder mit ihr?

Der Graf wandte sich zum Gehen, und Merle wollte schon aufatmen, da rief Jannis: „Sind Sie … sind Sie wirklich mit Friedrich dem Großen verwandt?“

Der Graf sah sich überrascht um. „Ja, das bin ich tatsächlich.“

„Wow!“, machte Jannis.

„Interessierst du dich für Genealogie?“

„Mehr so für … äh … für Geschichte“, antwortete Jannis.

Der Graf nickte. „Dann könnte unser kleines Heimatmuseum im Ort, das ich eingerichtet habe, eine Fundgrube für dich sein“, sagte er. „Vielleicht möchtest du es dir im Verlauf eures Aufenthaltes einmal anse-

hen? Dort gibt es sogar die Geschichte der Dorfhexe zu erforschen …“ Er zwinkerte Jannis zu. Der strahlte.

Und jetzt musste sich natürlich Felix einmischen. „Aber es gibt doch gar keine Hexen“, sagte er mit roten Wangen, „weißt du das denn nicht?“

Der Graf musterte ihn, aber nicht feindselig, obwohl er doch keine Kinder mochte. Eher, wie man einen interessanten Käfer betrachtet. „Es gibt mehr Ding’ im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumt“, entgegnete er.

Hä? Hieß das etwa: Der alte Mann glaubte wirklich an Hexen? Merle sah ihn ungläubig an. Und zu ihrem größten Erstaunen hörte sie sich plötzlich fragen: „Wer ist eigentlich die junge Frau? In Ihrer Bildergalerie, meine ich. Die neben dem dicken Ritter.“

Sie erschrak. Warum nur hatte sie das gesagt?

Der Graf beschattete seine Augen mit der Hand und sah zu Merle auf der Bühne hinüber.

„Wer will das wissen?“, fragte er.

Merle presste ihre Lippen zusammen. Für den Bruchteil einer Sekunde wollte sie sich einfach in Luft auflösen und nie so eine dumme Frage gestellt haben. Aber dann hob sie den Kopf und schob das Kinn vor.

„Ich. Merle. Ich habe die Frau vorhin gesehen und sie hat … so lebende Augen …“ Das Letzte sagte sie leiser, es klang zu seltsam.

Prompt kicherte Mick los, aber als der Graf die Stirn runzelte, hörte er sofort auf.

„Es freut mich, dass dir das Bild gefällt“, sagte der alte Mann. Und obwohl er lächelte, überfiel Merle wieder der Frost aus einer anderen, fernen Welt. „Es ist tatsächlich ebenfalls eine entfernte Verwandte von mir … aus einer unbedeutenden Seitenlinie. So unbedeutend, dass mir das Bild gar nicht mehr im Gedächtnis war …“

Merle nickte. „Also war sie keine, äh, Königin?“, fragte sie mit tauben Lippen. „Oder berühmt? Sie ist so … besonders.“

Jetzt schüttelte der Graf energisch den Kopf. „Nur eine unbedeutende Verwandte“, wiederholte er und zögerte. „Es gibt auch um sie eine Sage … aber wir glauben ja nicht mehr an Hexen und Märchen, nicht wahr?“ Er hob eine Augenbraue in Merles Richtung und lächelte, um sich gleich darauf umzudrehen. Er schenkte Mareike ein kurzes Nicken und verließ das Theater.

Mareike rasselte mit dem Schlüssel. „Also, ich denke, ihr habt alles gesehen“, sagte sie. „Und ist das nicht wirklich *großartig,* dass der Graf es uns zur Verfügung gestellt hat? Aber jetzt müsst ihr alle ran, das ist ja klar, und ein richtig *tolles* Stück schreiben!“

Bevor Mareike die Tür hinter ihnen schloss, warf Merle noch einen letzten Blick in das dunkle Theater. Im Licht, das durch den Türspalt fiel, schimmerte das Messing der Kerzenlampen leise, schwer lag der Dunst von Staub, von Polstern und altem Samt und noch etwas geheimnisvollem anderen in der Luft –

der Duft all der Geschichten, Märchen und Träume, die auf dieser Bühne gelebt hatten … Sehnsüchtig sog Merle den Geruch ein. Durch ein Fenster irgendwo in der Burg strich ein Luftzug an ihr vorbei und bewegte sacht den Vorhang unten auf der Bühne. Als wollte er ihr zuwinken …

„Merle? Kommst du auch?“ Mareike legte die Hand auf ihren Arm.

Mit einem tiefen Seufzer riss Merle sich los und nickte.

Sie saßen wieder auf der Steinmauer am Parkplatz, schauten dem friedlichen Abend beim Abendsein zu und futterten dabei die Paprikachips, die Jannis sich am Kiosk gekauft hatte.

Merle stöhnte. „Hat irgendeiner von euch jetzt eine Idee für ein Stück?“

„Na, was der Graf gesagt hat“, schlug Jannis vor und Merle und Wladimir antworteten gleichzeitig: „Hä?“

Jannis rollte mit den Augen. „Ein altes Stück natürlich, eines, das in so ein Theater passt. Ihr habt den Grafen doch gehört. Eines, das dem Theater …“, er markierte mit den Fingern Anführungszeichen in der Luft, „*gerecht* wird.“

„Warum hast du den Grafen eigentlich nach diesem Bild gefragt?“ Wladimir sah Merle an.

„Ich … ach, keine Ahnung."

Jannis kicherte. „Die Frau mit den lebenden Augen. Aber die sah dir echt ein bisschen ähnlich."

„Ha. Ha."

„Eine Hexe, hat der Graf nicht was von einer Hexe gesagt? Vielleicht war *die* das ja?", fragte Wladimir. „Erklärt die lebenden Augen." Spöttisch zwinkerte er ihr zu.

„Es gibt keine Hexen!", sagte Merle automatisch.

Felix, der hauptsächlich Paprikachips gefuttert und weniger zugehört hatte, platzte dazwischen: „Spielen wir ein Märchen mit einer Hexe? Dornröschen? Das find ich voll gruselig! Ich will lieber was mit …"

Aus dem Busch neben der Toreinfahrt kam ein unterdrücktes Kichern. Jannis schaute verdutzt, aber Wladimir sprang so schnell auf, als sei er ein Springteufel, der die ganze Zeit auf den Boden gedrückt auf seine Chance gewartet hatte. Sein Blick war kalt, und ehe Merle überhaupt begriffen hatte, was passierte, knisterte und raschelte es, und Wladimir zog Krissie aus dem Busch.

Mick und Katti folgten netterweise freiwillig. Sie grinsten. Breit, frech und unverschämt.

„Rapunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter", flötete Mick.

„Dornröschen geht aber anders", flüsterte Katti Mick zu.

„Sie könnten auch Schneewittchen spielen, Mick",

schlug Kris vor und nahm einen Schluck aus der Wasserflasche, die sie überall mit sich herumschleppte. „Der Kleine spielt Schneewittchen und die anderen die sieben Zwerge."

Merle hätte sie am liebsten … irgendetwas, das erst ab FSK 18 zugelassen war. „Ich hätte es mir echt denken können", murmelte sie.

„Was?", fragte Jannis leise nach.

„Das Knacken im Busch heute Mittag. Das warst gar nicht du mit deinem Getrampel", sagte Merle. „Das waren ausgewachsene Vollpfosten."

„Das gewinnen wir locker", sagte Mick jetzt und strich sich die Haare nach hinten. „Ihr glaubt doch wohl nicht, dass ihr mit euren Märchen irgendeine Chance habt, oder?" Er spuckte verächtlich in den Staub neben Merles Füße.

„Warum schreist du eigentlich nicht den ganzen Tag?", erkundigte Merle sich interessiert.

„Hä? Warum soll ich denn schreien?"

„Ich dachte immer, es tut weh, wenn man so bescheuert ist. Aber wahrscheinlich hast du dich schon längst daran gewöhnt. Hattest ja genug Zeit."

„Ha. Ha. Ha."

„Seit wann genau belauscht ihr uns schon?", fragte Jannis.

„Also, warum seid ihr eigentlich hier? Mich haben meine Eltern verstoßen", piepste Mick und steckte sich den kleinen Finger in den Mund.

Merle knirschte mit den Zähnen.

„Das ist Spionage!“

Daraufhin kicherten alle drei.

„Könnte man so sagen“, überlegte Krissie.

„Das ist nicht erlaubt“, sagte Wladimir.

Die Schickimickis brachen in lautes Gelächter aus.

„Geh doch petzen“, kicherte Katti.

„Willst du auf den Arm? Oder soll ich deine Mami anrufen?“, fragte Mick mitfühlend.

Es sah aus, als habe jemand die Farbe weggedreht aus Wladimirs Gesicht – nur Weiß und Grau waren übrig geblieben. Er sagte keinen Ton, wandte sich nicht einmal zu Jannis, Merle oder Felix um, sondern ging einfach fort, durch den schattigen Torbogen.

Verschwunden.

„Der geht jetzt heulen“, meinte Mick. „Oder Mami anrufen.“ Pissikacki konnten gar nicht mehr aufhören zu kichern.

Merle stiegen die Tränen in die Augen. Wut ist nicht immer heiß und rot wie Lava, manchmal ist sie kalt und grau wie die Steine eines fernen Gefängnisses, das Licht der Sterne in seinen vergitterten Scheiben oder die nackte Erde in seinem Hof.

Merle stand auf. „Hört bloß zu, ihr total bescheuerten Vollpfosten“, sagte sie. „Wir. Werden. Gewinnen. Wladimir. Und Jannis. Und Felix. Und ich.“

„Ach nein?“

Merle sah Mick in die Augen.

Mick blinzelte als Erster. „Geheimwaffe, oder was?“

Merle spürte Jannis neben sich, sie fühlte ihn schwitzen. „Geheimwaffe“, sagte er. „Und außerdem können wir uns unsichtbar machen.“

Großes Kichern.

In diesem Moment passierte etwas Seltsames: Es fiel etwas vom Himmel. Einfach so.

Vogelkacke.

Eine ganze Menge.

Und zwar genau auf Micks frisch polierten Scheitel.

[…]

8. Kapitel

Unter dem dunklen Himmel huschten Eulen und Fledermäuse auf der Jagd, Frösche quakten in einem weit entfernten Teich, die Nacht war warm und ruhig.

Bis Merle schrie.

Der Schrei drang durchs offene Fenster und verlief sich draußen zwischen den Bäumen. Die Luft, die von außen eindrang, schmeckte schon nach neuem Tag. Merle setzte sich schwer atmend auf und wischte sich die nass geschwitzten Haare aus dem Gesicht. Sie wartete, bis ihr Atem sich beruhigt hatte, dann schwang sie die Beine über den Bettrand und trat ans Fenster. Es ließ sich leider nicht richtig öffnen. Merle lehnte ihre Stirn an das Glas.

Was hatte sie nur geträumt?

Die Mädchen hinter ihr schnauften, Katti grunzte und drehte sich auf die andere Seite. Draußen aber erwachten die Vögel – erst einer, zögernd (als wollte er ausprobieren, ob sein Schnabel noch funktionierte), dann ein nächster. Merle hauchte gegen die Scheibe.

Warum bloß hatte sie so geschrien, dass ihre Kehle sich ganz rau anfühlte?

Und dann fiel es ihr plötzlich ein: ein Raum, eng und niedrig. Dunkel und … feucht.

Ein Schimmer. Er kommt von oben, sickert durch irgendwelche Ritzen, vielleicht von einer Falltür über ihr? Stein bohrt sich in Merles Rücken, feuchter Stein. Der Boden kalt. Erde. Etwas krabbelt in ihrer Nähe. Jetzt drückt sich jemand Warmes an sie und sie legt die Arme um ihn und die Hand auf seinen Mund. Felix.

Dann Schritte, oben vor der Falltür. Sie halten inne. Leise, leise hört sie ein Streichholz zischen, jemanden fluchen, erneutes Zischen, erneutes Fluchen.

Die Schritte kommen näher, Merle spürt das Holz über sich vibrieren, jetzt bleiben sie stehen. Jemand lauscht.

Wie lange kann man den Atem anhalten?

Und wenn man nicht mal sieben ist?

Sie hört jemanden lachen, ganz leise. Erde rieselt in feinen Spuren auf sie herab. Er wird sie finden, sie und den Kleinen. Merle schließt die Augen.

Wieder knarrt das Holz.

Dumpfe Schritte.

Eine Tür quietscht. Und dann dreht sich ein Schlüssel im Schloss. Sie sind gefangen.

Endlose, endlose Finsternis.

Endlose, endlose Ewigkeit.

Er weiß, dass sie hier unten sind, er *muss* es gemerkt

haben. Warum sonst hat er abgeschlossen? Er will, dass sie hier erfrieren. Erst im Frühjahr wird wieder jemand herkommen, jetzt, im Winter, wird niemand sie finden …

Und dann schreit Merle.

Sie schreit um Felix' und ihr Leben.

Wie wunderschön die Vögel dort draußen den Tag ansangen! Merle am Fenster war dankbar, dass sie das Dunkel des Traums hinter sich lassen konnte. Wie gerne würde sie fliegen können, der Sonne entgegenschweben in den aufblühenden Morgen! Vielleicht, wenn sie es sich wirklich fest und ernsthaft wünschte … Es kribbelte in ihren Fingerspitzen und einen wunderwilden Moment dachte Merle, ihre Hände würden sich in Federn verwandeln und sie würde durch den Fensterspalt schlüpfen können, als jemand „Mann, was machst du denn da am Fenster? Wieso bist du überhaupt schon wach?", hinter ihr krächzte.

Merle drehte sich um. Krissie blinzelte ihr durch ihr wirres blondes Haar entgegen.

‚Weil es so schön ist, den Morgen zu beobachten', hätte sie antworten können. Oder: ‚Warum eigentlich nicht, du alte Schnepfe?'

Vielleicht war es der Traum, der Merle noch lähmte. Oder sie war einfach noch müde. Jedenfalls ertappte

sie sich selbst dabei, wie sie verlegen zurück in ihr Bett huschte und sich die Decke über das Gesicht zog.

„Aaalso“, wiederholte Mareike nach dem Mittagessen und sah Mick streng an. „Habt ihr das jetzt verstanden? Wir machen ein Geländespiel. Sebastian und ich haben zwölf bunte Bänder versteckt …“

„Wann habt ihr das denn gemacht?“ Krissie bekam große, runde Augen.

„Gestern Nacht“, sagte Sebastian und grinste.

Alle grinsten.

Bis auf Mareike und Wladimir. Mareike wurde flammend rot und Wladimir konnte nicht grinsen, offensichtlich.

„Okay, zurück zu dem Geländespiel“, sagte Mareike. „Auf jedem Band steht ein Rätsel, wo das nächste zu finden ist. Die Gruppe, die nachher die meisten Bänder hat, gewinnt *mich* als Plakatmacherin für euer Theaterstück.“ Sie verbeugte sich vor einem imaginären Publikum nach rechts und nach links. „Danke, ihr könnt jetzt aufhören zu klatschen. Ich kann euch aber versichern, ich kann echt *super* Plakate machen. Moment, bevor ihr alle losrennt: JETZT. KOMMT. DAS. WICHTIGSTE!“

Mick, Krissie und Katti kamen genervt zurückgeschlendert.

„Ihr erinnert euch daran, was der Graf gesagt hat, nicht? Der Berg hinter der Burg ist tabu“, betonte Mareike, als sie sicher war, dass ihr alle zuhörten.

„Was für’n *Berg*?“

„Was ist tabu?“

„Ja, Mick, schon klar, du musst nicht jedes Mal raushängen lassen, dass du schon im Himalaya warst, und tabu ist ein anderes Wort für VERBOTEN, Katti!“

Pissikacki kauten Kaugummi und grinsten.

„Der ganze Hügel dort“, Sebastian machte eine großzügige Geste, die genau betrachtet gleich mehrere Hügel einschloss, „gehört zur Burg. Schon seit Jahrhunderten. Und das ist absolutes Privatgelände von Graf von Hohenhartt. Wenn ich euch da erwische …“

„Was dann? Erschießen? Foltern? Erhängen?“, fragte Mick und machte ein gelangweiltes Gesicht.

„Mick, das ist ernst!“ Sebastian zog die Augenbrauen hoch. „Dann ist der Aufenthalt hier und der Theaterkurs beendet! Dann rufe ich sofort eure Eltern an.“

Mick schluckte, Katti wurde etwas blass. Krissie nickte. „Okay, geht klar.“

„Wir treffen uns in zweieinhalb Stunden im Burghof“, sagte Sebastian und sah auf seine dicke Sportuhr. „Mareike und ich haben da eine Über*raschung* vorbereitet und …“

Aber als er wieder hochsah, stand er allein vor dem Burgtor. Bis auf Mareike, die in die Sonne blinzelte und ihm verlegen zulächelte.

„Los, kommt, dort entlang!“, zischte Wladimir den anderen zu. „Wenn die Schickimickis dahinten suchen, fangen wir hier an!“

Jannis rannte mit Felix an der Hand los, der Kleine quietschte begeistert.

„Psssssst!“

„Wo beginnt denn das verbotene Gelände?“, fragte Jannis.

Merle zuckte die Achseln. „Hier bestimmt noch nicht. Vielleicht ist da ja irgendein Zaun oder so.“

Sie liefen über die graue Stoppelwiese zum Wald hinüber. Mücken tanzten in der Sonne, Bienen brummten um einen Bienenstock, um den sie vorsichtshalber einen Bogen machten. Unter den alten Buchen, durchsetzt von einzelnen Nadelbäumen, schlug ihnen Kühle entgegen. Hier verlief der Waldweg, der hinter der Schranke begann, parallel zum Tal, und etwas unterhalb stand der Hochsitz, Schickimickipissikackis geheimer Treffpunkt.

„Meinst du, die haben die Bänder hier versteckt?“

„Keine Ahnung. Willst du denn unbedingt, dass Mareike unser Plakat malt?“

Merle warf Wladimir einen Blick zu. „Im Moment könnten wir auch einfach ein weißes Blatt nehmen, oder? Kein Stück – kein Plakat.“

„Wir kriegen das schon noch hin“, beruhigte Jan-

nis sie. „Auf jeden Fall finden wir hier vielleicht einen Ort, wo wir in Ruhe das Stück, das es nicht gibt, üben können. Ich schätze übrigens mal, hinter diesem Stacheldrahtzaun ist das Gelände des Grafen …“ Der Zaun folgte ihnen etwas oberhalb des Weges schon eine ganze Weile, verborgen hinter einigen Tannen. „Der knickt hier ab“, stellte Jannis fest. „Und wenn wir auf *dieser* Seite vom Stacheldraht auf den Berg klettern? Da sind wir auf jeden Fall nicht auf dem verbotenen Gebiet. Vielleicht gibt es oben irgendeinen Unterschlupf, für Rehe oder so. So nah am Gelände des Grafen suchen uns die Schickimickis nie im Leben. Die sind doch nicht lebensmüde.“

Merle grinste. „Nee. Die sind ein bisschen feige.“

Felix ließ das erste Mal am heutigen Tag Jannis' Hand los und rannte voraus. Aufwärts und aufwärts, immer in der Nähe des Zaunes. Jannis stolperte, unter dem alten Laub versteckten sich Wurzeln. Oder auch nicht – bei Jannis war Stolpern wohl so eine Art Hobby.

„Wartet mal“, rief Merle, als sie an einer Stelle ankamen, unterhalb derer die Bäume eine Art Schneise in Richtung Burg bildeten, „bleibt mal stehen, vielleicht können wir die Bänder von hier aus ja sehen.“

„Ah, verdammt! Was ist das denn?“, brüllte Jannis hinter ihr.

Merle wirbelte herum, aber Jannis war nicht zu sehen. Im Unterholz hinter ihnen rauschte es heftig. Als würde Jannis gegen etwas kämpfen.

„Hau ab! Lass das! Verschwinde!“ Seine Stimme wurde immer schriller. Dann brach er aus dem Gebüsch heraus, die Augen voller Panik.

„Das verrückte Vieh!“, keuchte er. „Rennt!“

Merle genügte ein Blick auf den riesigen braunweiß geflammten Vogel mit dem kleinen, sehr spitzen Schnabel, und sie beschloss, Jannis’ Empfehlung zu folgen. Sie rannte.

Eine Eule. Oder ein Kauz. Warum, zum Kuckuck, griff der sie hier an?

Ein Nest. Er hatte bestimmt ein Nest mit Jungen in einem hohlen Baum irgendwo in der Nähe und wollte die Kleinen schützen … Shit! Der verdammte Vogel trieb sie genau auf den Stacheldraht zu, und es blieb ihnen nichts anderes übrig, als hindurchzuschlüpfen. Jannis holte sie ein, er rollte sich gleichzeitig mit Merle und Felix unter dem untersten Draht hindurch; Wladimir war hinübergesprungen. Merles Lunge tat weh und ihr Atem schmeckte nach Blut.

Der Vogel blieb hinter ihnen wie ein Schatten, geschickt schlug er Haken um die Baumstämme. Merle roch seinen Wildgeruch, während sie weniger geschickt Haken um die Bäume schlugen und über tote Äste stolperten. Mann, sie mussten doch jetzt weit genug von seinem Nest entfernt sein! Warum hatte der überhaupt im August noch Junge?

Im falschesten aller Momente knickte Merles linker Knöchel um. Einfach so.

Sie zog die Luft scharf zwischen den Zähnen ein und versuchte weiterzurennen. Aber ihr Knöchel weigerte sich. „Verfluchte Kacke!“

Jannis drehte sich um, Merle spürte den Schatten des Vogels, ohne nach hinten zu blicken.

„Renn!“, keuchte sie. Und Jannis gehorchte.

Panisch sah Merle sich um.

Eine Kuhle, überwuchert von Unterholz mit Stechpalme und Brombeerranken dazwischen – vielleicht würden die Dornen dieses fliegende Monster abhalten. Stöhnend hechtete sie in die Senke hinein, und als verschiedene Spitzen sich durch ihr T-Shirt bohrten, dachte sie, dass diese Stechpalmen-Brombeer-Mischung unter normalen Umständen wohl auch Menschen abhielt. Außer Menschen, die von durchgeknallten Vögeln verfolgt wurden.

Und dann lag sie in der Kuhle. Ein Zweig bohrte sein spitzes Ende zwischen ihre Rippen und ihre Arme fühlten sich wund an. Wahrscheinlich würden sie bluten, wenn Merle sich trauen würde nachzuschauen. Gut, dass es im Wald wenigstens keine Haie gab. Ha, ha.

Sie rollte sich ganz dicht zusammen, ihr Herz pochte in ihren Ohren. Vielleicht waren es auch die Schritte der anderen, die sich durch das Gebüsch kämpften. Hoffentlich, hoffentlich erwischte der Vogel sie nicht.

Im nächsten Moment hörte sie es.

Den Schrei. So schrill. So voller Angst.

Felix! Ob das Raubtier ihn erwischt hatte?

9. Kapitel

Gefroren vor Schreck lag Merle in ihrem Dornengefängnis, während ihr die Tränen über die Wangen liefen. Bis der zweite Schrei ertönte.

Nein, das war nicht Felix, oder? Eher ein Tier – vielleicht der Kauz, sauer darüber, dass seine Beute ihm entwischt war.

Kurze Zeit später glitt ein Flügelschatten über ihr Versteck hinweg. Merle linste durch die harten, glänzenden Blätter der Stechpalme nach oben. Hoffentlich würde er jetzt endlich verschwinden!

Das aber schien der Kauz gerade nicht vorzuhaben. Großes Geflattere. Die Zweige über Merle wackelten und ihr brach der Schweiß aus. Nein! Das konnte jetzt nicht wahr sein! Er war irgendwo gelandet. Er musste sie erspäht haben!

Stille.

Wo war dieses Vieh?

Merle stützte sich vorsichtig auf ihre Ellenbogen. Links neben der Grube saß ein dunkler Körper. Im-

merhin bewegte er sich nicht. Oder doch, Moment – putzte der sich etwa die Flügel? Unter den Stacheln schob Merle sich vorsichtig etwas höher und da …

… traf ihr Blick den des Kauzes. Kugelrunde schwarze Augen, die Merle unverwandt ansahen, ohne dass der Vogel Anstalten machte, sich auf seine Beute zu stürzen.

Gebannt sah Merle in diese Augen. Etwas Uraltes lag darin, ihr war, als wollte der Vogel ihr etwas mitteilen. Das erste Mal in ihrem Leben bedauerte Merle, dass sie Papa nicht besser zugehört hatte, wenn er aus den Büchern vorlas, in denen Mädchen mit Tieren sprechen konnten.

Dann zwinkerte der Kauz und mit einem mächtigen Flügelschlag erhob er sich wieder in die Luft. Merle lauschte dem Sausen der Schwingen, bis es nicht mehr zu hören war.

Sie rieb sich ihren schmerzenden Knöchel. Was hatte dieser Vogel bloß von ihr gewollt? Und wo waren die anderen? Bis auf das sanfte Rascheln der Buchen und ein wenig Vogelgezwitscher war nichts zu hören. Doch … Jetzt …

Schritte. Eines einzelnen Menschen.

Merle biss sich auf die Unterlippe. Wenn dieser Vogel nun so eine Art natürliche Kampfdrohne vom Grafen war, die ihn irgendwie gewarnt hatte, dass jemand auf sein Gebiet eingedrungen war – oh, oh, das würde Ärger geben!

Die Schritte kamen näher.

Und näher.

Erst als der Mensch über irgendetwas stolperte und der Waldboden ächzte, als er der Länge nach hinfiel, war Merle sicher, um wen es sich handelte. Sie richtete sich auf und schob sich unter den stachligen Zweigen hinaus ins Freie.

„Jannis!“, rief sie leise.

Jannis’ Kopf tauchte am Rand der Kuhle auf. Er grinste. „Hat der Busch dich angegriffen?“

Merle warf einen langen Blick auf Jannis’ blutende Knie. „Und du? Kleinen Kampf mit dem Waldboden gehabt?“

Sie kicherten beide.

„Was war das eigentlich?“

„Irgendein Kauz“, sagte Merle. „Können total aggressiv sein, wenn sie ihr Nest verteidigen müssen.“

„Woher weißt du das denn?“

Merle legte den Kopf schief. „Ich interessiere mich für Natur“, sagte sie, „schon vergessen? Ich habe ein Vogelbestimmungsbuch zum Geburtstag gekriegt. Weiß aber nicht, was für ein Kauz genau das war.“

„Ach, wie schade! Wenn der uns gefressen hätte, hätte ich wirklich, wirklich gerne gewusst, im Magen welcher Kauzsorte genau ich gelandet wäre.“

„Ha, ha, ha. Wo sind denn die anderen?“

Statt einer Antwort grinste Jannis nur und nickte mit dem Kinn irgendwo in den Wald hinein.

Merle sah sich um, die Dächer der Burg waren gerade noch zwischen den Bäumen zu erkennen. Sie mussten ein gutes Stück gerannt sein auf der Flucht vor diesem Killervogel.

„Verdammt, ist dir eigentlich klar, dass wir hier mitten auf dem Gelände des Grafen sind? Der bringt uns um!“

Jannis hatte sich jedoch schon in Bewegung gesetzt. „Ach was, der kann auch nicht schlimmer sein als der Vogel. Warte mal ab, bis du siehst, was wir gefunden haben!“

„Gefunden?“, flüsterte Merle ihm hinterher.

Aber Jannis kletterte den Berg so schnell hinauf (wobei er sich klugerweise an den Bäumen festhielt), dass Merle nichts anderes übrig blieb, als ihm zu folgen. Sie trat vorsichtig auf, zum Glück tat der Knöchel kaum noch weh. Und dann war Jannis plötzlich verschwunden. Wie vom Hügel aufgefressen. Verwirrt blieb Merle stehen. Dunkelgraue Felsen stachen da und dort aus dem Boden. Von hier aus konnte Merle schon beinahe die Bergkuppe in der Höhe erkennen. Weit unter sich sah sie dagegen die Schickimickis hintereinander über die Wiese traben. Wie ein zerfranster Regenbogen flatterten bunte Bänder hinter ihnen her.

„He, Merle, komm mal her!“

Merle sprang beinahe einen halben Meter in die Luft vor Schreck. „Wo bist du denn?“

„Hier!“

„Hier“ standen Bäume. Eine ganze Menge davon. Hatte einer von ihnen Jannis vielleicht verschluckt und sprach jetzt mit seiner Stimme? „Sehr witzig, ich seh dich nicht.“

Dann folgte ein Geräusch wie aus einem Psychohorrorfilm, und Merle fühlte sich, als wäre sie durch Raum und Zeit in ein Paralleluniversum gefallen. Denn dieses Geräusch durfte es doch hier gar nicht geben, es konnte …

„Wo? Bist? Du???? Sag es einfach!“ Nasse Hände.

Plötzlich stand Wladimir vor ihr.

„Komm!“

Er nahm sie an die Hand, seine Handfläche fühlte sich trocken an und warm und Merles Herz tat aus unerfindlichen Gründen einen Extraschlag.

„Ich habe etwas gefunden“, flüsterte Wladimir, ungewöhnlich aufgeregt. Vor ihnen machte der Waldboden einen Buckel, Wladimir zog sie seitlich daran vorbei. Und da …

… rückten die beiden Universen wieder zusammen und verschmolzen widerspruchslos zu einem einzigen, denn hier war der Grund für das unheimliche Geräusch, das nicht in den Wald hineingehörte: das Wimmern und Krächzen der uralten Scharniere einer uralten Tür. Direkt vor Merle. Denn der kleine Hügel war …

„Eine Hobbithöhle“, hauchte Merle.

„Ein Eiskeller“, flüsterte Jannis ihr entgegen.

Wladimir zog sie weiter, über die steinerne Schwelle, erneut klagten die Scharniere und dann …

Dunkelheit.

Unendliche, waldduftende, erdatmende Dunkelheit.

Eine LED-Leuchte flammte auf und drei strahlende Gesichter sahen Merle an. Felix schnappte sich die kleine Lampe, die an Wladimirs Schlüsselbund hing, er hielt sie sich direkt unter die Nase, und das sah gruselig aus und ziemlich lustig.

„Hier. Schau mal." Jannis nahm Felix die Lampe aus der Nase und leuchtete den ganzen Raum ab.

Er war erstaunlich groß und rund, der Buckel war innen hohl. Wände und Decke bestanden aus groben, feuchten Steinen. Hinter der Schwelle bildeten die Felsen zwei Stufen. Dünne Rinnsale liefen die Wände hinunter; der Boden sah aus wie jahrhundertelang festgetrampelte Erde.

„Okeeee …", sagte Merle zögernd. „Und was ist jetzt genau ein Eiskeller?" Zugegebenermaßen war es kühl hier drinnen. Ziemlich sogar. Und ein bisschen unheimlich. Besonders, wenn man an den Grafen dachte.

„So eine Art Kühlschrank ist das", antwortete Jannis. „Von früher. Die Reichen haben im Winter das Eis von den Seen gehackt und hierher gebracht. Den ganzen Sommer über haben sie alle möglichen Sachen gekühlt, die richtig Reichen haben ihren Gästen sogar Sorbet angeboten, das sie aus dem Eis hergestellt haben. Also, ihre Köche natürlich."

„Was ist das denn? Sorbeeee?“, fragte Felix.

„Wassereis.“

Felix’ Augen wurden sofort groß und durstig.

„Ist das nicht genial?“, fragte Wladimir.

Er sah Merle auf eine besondere Art an; und jetzt merkte sie, dass auch Jannis’ Blick auf sie gerichtet war.

„Verstehst du nicht?“

„Nein …?“

„Maaaanno! Merle!“, rief Felix. „Wir wollen hier üben!“

„Aber … aber der Graf …“, sagte Merle. „Das ist doch hier sein Gebiet. Boah, wenn der uns hier erwischt …“

Sie schaute in drei strahlende Gesichter.

„Eben“, sagte Jannis triumphierend.

„Hallooo? Ist euch das Leben zu langweilig? Braucht ihr ein bisschen Action, oder was?“

„Mick ist suuuuperfeige.“ Felix hüpfte jetzt herum wie ein Känguru.

„Die Schickimickis trauen sich hier nie im Leben hin“, sagte Jannis. „Und wenn … ich sage nur: Vogel. Wir müssen selbst eben weit genug von seinem Nest wegbleiben.“

Merle fing langsam an zu grinsen. Was für ein Wahnsinnshauptquartier!

„Die dürfen uns hier aber wirklich nicht finden“, sagte Wladimir. „Es gibt nur eine einzige Tür.“

„Sie *werden* uns hier nicht finden“, sagte Jannis.

Er kam Merle größer vor, was aber vielleicht an den Schatten lag, die sie auf den Boden warfen. „Weil …“, selbst seine Stimme klang größer, „… wir nämlich nachts üben!“

Merle fiel fast die Kinnlade herunter.

Wladimir nickte nur. „Klar. Dann begegnen wir auch nicht so leicht dem Grafen. Es sein denn, er hat Lust auf nächtliche Spaziergänge.“

Jannis kicherte begeistert, und Merle überlegte, wie groß *ihre* Lust auf nächtliche Spaziergänge durch einen sehr wurzelhaltigen, möglicherweise grafenhaltigen und ganz möglicherweise auch kampfkauzhaltigen, verbotenen Wald war. Andererseits … „Okay“, sagte Merle leise. „Okay, das machen wir. Aber jetzt hauen wir hier ab. Ich will wirklich, wirklich, wirklich nicht dem Grafen begegnen.“

„Wie spät ist es eigentlich?“, erkundigte sich Jannis, als sie hintereinander zurück durch den Wald liefen.

„Keine Ahnung. Wenn jemand es könnte, dann könnte er jetzt die Uhrzeit am Sonnenstand ablesen.“ Merle sah Wladimir auffordernd an.

„Abend“, sagte Wladimir.

„Boah, kann die Sonne das nicht einen Tick genauer?“, gab Jannis zurück.

Und dann rochen sie es: Sebastian grillte die ver-

sprochenen Würstchen. Merles Magen zog sich schmerzhaft zusammen, obwohl sie doch Vegetarierin war. Auf der Wiese vor der Burgmauer hatte sich schon die erste Abendfeuchte niedergelassen, sie spürte sie an ihren nackten Beinen. Durch das Tor kringelte sich bläulicher Rauch. Merle blieb stehen und packte Felix am Oberarm.

„Dir ist klar, dass du niemandem, also *niemandem* auch nur einen Pieps erzählen darfst, wo wir waren, oder?“

„Keinen Pieps und keinen Pups“, sagte Felix und schaute seiner großen Schwester feierlich in die Augen.

Merle ließ ihn los. Seine Pieps-und-Pups-Schwüre hielt Felix im Allgemeinen. Meistens.

Die Schickimickis standen schon um den Grill herum, als Merle und die anderen im Hof eintrafen. Ein paar Schwalben flogen so niedrig über ihnen hin und her, dass Merle instinktiv den Kopf einzog. Und Sebastian jonglierte tatsächlich mit ein paar heißen Würstchen. Merle schaute sich nach etwas Vegetarischem um und entdeckte einen sehr fleischlos aussehenden Nudelsalat.

Mick sah ihnen über die Schulter entgegen. „Two to zero for us“, stellte er fest. „One for the Belauschungsaktion und two für das hier. Was seid ihr eigentlich für Nullen? Könnt ihr es uns nicht wenigstens ein bisschen schwerer machen?“

Er hielt triumphierend die Bänder hoch. Alle – rot,

grün, gelb, violett, taubenblau … Sie hatten sie alle gefunden.

Na und?

Merle musste an den Eiskeller denken. Ihr Geheimnis mitten im Wald. Sie lächelte engelhaft und ein wenig abwesend. Der Ausdruck auf Micks Gesicht wechselte von triumphierend zu lauernd; er erinnerte Merle an einen misstrauischen Marder. Mist! Wenn er jetzt etwas ahnte …

Mick war nicht schnell. Er war stark, aber Geschwindigkeit gehörte nicht zu seinen herausragenden Eigenschaften. Und so hatte Merle die Bänder in ihrer Faust, ehe Mick so richtig begriffen hatte, wie das zugegangen war.

Und dann rannte Merle.

Und wie sie rannte!

So, wie sie es auf dem Bolzplatz tat, wenn die Jungs sie als Stürmerin nahmen, was in letzter Zeit häufig vorgekommen war; sie konnte nämlich schneller sprinten als die meisten, besonders wenn sie wie heute keine Flipflops anhatte, sondern ihre Sportschuhe. Die Straße abwärts, am Ort vorbei ließ sie die Bänder hinter sich herflattern wie einen fröhlichen Einhornschweif. Micks Wutgebrüll war bis in den Ort hinunter zu hören.

Die nun folgende Jagd würde wahrscheinlich in die Geschichte der Burg eingehen. In ihrem blutigen Verlauf schlug sich Jannis beide Knie noch weiter auf,

Felix kassierte an der Weide einen echten Bienenstich (ohne Zucker), Merle dafür die schlimmsten Seitenstiche ihres Lebens (ebenfalls ohne Zucker), und Krissies Lieblingshaarspange ging irgendwo total und komplett verloren, auch wenn sie später stundenlang danach suchte. Selbst Sebastian, mit zwei Würsten in der Hand, rannte hinterher.

Die gingen übrigens auch verloren. In diesem Fall aber möglicherweise in Sebastian selbst, das wusste nachher keiner mehr zu sagen, denn es war wirklich eine historische Hetzjagd.

Übrigens gewannen die Bänder. Kurz bevor Mick Merle einholte – an einer sumpfigen Wiese, durch die ein Bach sich auf den Weg ins Tal machte. Sie warf die Bänder aus voller Kraft ins Wasser. Wo sie erst „Wir sind bunter Seetang" spielten, bis sie merkten, dass es in Bächen keinen Seetang gibt, und sich deshalb Richtung Meer aufmachten. Sie trieben so schnell unter der Straßenbrücke hindurch und davon wie ein Nebelfetzen bei Wind.

Merle sah ihnen keuchend nach. Dann drehte sie sich um. Sie hatte Angst vor Stieren, ja wirklich – immer und immer versicherte sie sich, bevor sie eine Weide überquerte, dass kein Stier darauf stand. Und jetzt wusste sie auch genau, warum. Mick stürmte auf sie zu, den Kopf rot, die Nüstern geweitet, als röche er Blut. Merles Herz raste ebenfalls wie ein wild gewordener Stier. Erst im allerletzten Moment trat sie zur Seite,

beiläufig und mit einer kleinen Drehung. Es klatschte ganz schön, als Mick im Wasser landete.

Und damit war die Verfolgungsjagd beendet.

Fast.

Merle war kein gemeiner Mensch, sie stand also nicht am Ufer und kicherte, bis ihr der Bauch wehtat, während Mick im schnell fließenden Wasser herumruderte und versuchte, wieder auf die Füße zu kommen. Sie schaute im Gegenteil ganz ruhig zu, wie Mick sich aufrichtete, wieder umfiel, endlich auf die Knie kam, Wasser spuckte und auf dem Kopf aussah wie ein frisch gewaschener Flokati.

„Zieh mich wenigstens raus!“

Sie schlenderte zum Ufer hinüber; sie wusste, was jetzt kam, sie war ja nicht dumm …

Das Wasser war so kalt, dass sie nach Luft schnappte, bevor sie unterging. Sie konnte gerade noch Mick vor Lachen brüllen hören. Und damit war die Verfolgungsjagd wirklich zu Ende.

Jedenfalls *diese* Jagd.

10. Kapitel

Nacht, Nacht, Nacht.

Eine dunstige, schwüle Nacht, Merle hatte zahlreiche neue Mückenstiche an den Beinen.

„Merle? Ist das Donner?“

Sie hielt Felix fest an der Hand. „Pssst“, hauchte sie ihm zu. „Der Graf!“

Sie war hellwach, obwohl sie nach dem Abendessen am liebsten genauso ins Bett gefallen wäre wie Pissikacki. Stattdessen stand sie jetzt auf der Wiese vor der Burgmauer und lauschte in die Dunkelheit. Merle spürte Wladimirs und Jannis’ Wärme hinter und vor sich. Der Mond war gerade aufgegangen und schwamm in einem Dunstschleier. Nur wenige Meter von ihnen entfernt atmete der Wald.

„Merle! Ist das nun Donner?“, piepste Felix.

„Glaube ich nicht“, flüsterte Jannis. „Sie haben kein Gewitter angesagt für heute Nacht. Erst für morgen früh.“

Merle drückte Felix’ feuchte Hand. Wie lang wür-

de es wohl dauern, bis der Graf sie fand, wenn Felix im Wald anfing zu schreien? Wenn sie bloß schon im Eiskeller wären … Oh, wie es kribbelte! Im Bauch und den ganzen Rücken entlang und im Hals jauchzte es. Ein Nachtvogel strich vor dem milchigen Mond entlang, der Farn hatte seine langen Finger eingerollt, es raschelte und knisterte, als sie den Hügel ein weiteres Mal hinaufstiegen, diesmal weit vom Nest des wilden Kauzes entfernt.

Dafür aber erheblich näher an der Burg …

Als sie die Längsseite passiert hatten, sahen sie, dass nach hinten hinaus ein Licht aus einem der Fenster eine Schneise in die Dunkelheit schnitt.

„Das Schlafzimmer des Grafen“, flüsterte Jannis.

„Woher weißt du das?“, wisperte Wladimir.

Merle spürte, wie Jannis in der Finsternis die Achseln zuckte. „In der Eingangshalle hängt ein Plan von der Burg, habt ihr den nicht gesehen?“

„Ist ja egal.“

„Der hat vielleicht Schlafprobleme!“ Mit einem Schaudern dachte Merle an die Flötentöne, so schön und so unheimlich … Aber heute klang keine Melodie durch die Nacht, und kurz fragte sich Merle, was der Graf wohl stattdessen machte. Der Gedanke jagte ihr ein paar eiskalte Wellen durch die Adern.

Wladimir lief voran. Er schnürte durch das Gras wie ein Fuchs, leicht und geschmeidig. Es fühlte sich vertraut und gut an. Auch Jannis’ verschnupftes Schnau-

fen hinter ihr. Und das Pochen von Felix' kleinen, mutigen Füßen. Und dann drang das erste dumpfe Grollen durch den Wald. Merle hechtete den Pfad hinauf. Sie drückte Felix an sich und versuchte, ihm die Ohren zuzuhalten, was gar nicht so einfach war, wenn man dabei einen Berg hochkletterte.

Uff, da war der Eiskeller und seine knarrende Tür. Jannis leuchtete mit seiner Taschenlampe in die Höhle hinein. Merle und Felix drückten sich an ihm vorbei und stolperten die Stufen hinunter, während draußen ein weiterer Donner über die Hügel rollte. Felix zog Merle bis in den letzten, tiefsten Winkel des Kellers hinein. Merle stolperte über ihn und plumpste auf ihren Hintern. Sie war so hibbelig, dass sie einen Moment lang das Gefühl hatte, der Boden würde unter ihr schwanken. Die Tür fiel ins Schloss. Felix kauerte sich zusammen und hielt sich die Ohren zu. Merle drückte ihn an sich.

Stille. Dann wieder ein Donner, diesmal dumpf und ungefährlich. Als ob der alte Eiskeller selbst seine Hände über ihre Ohren hielte.

„Soll ich mal die Kerzen anzünden?", fragte Jannis und packte seinen Rucksack aus.

Als die Schatten der Flammen an den buckligen Wänden tanzten (die alte, schwere Tür musste wohl doch ein wenig Gewitterwind durch geheime Ritzen dringen lassen), fühlte Merle sich plötzlich wohl. Es war beinahe verrückt, wie ruhig und geborgen sie hier

saßen! Felix krabbelte auf allen vieren zu den anderen in die Mitte des Kellers und Merle folgte ihm. Ihr war immer noch etwas schwindelig. Von draußen drang der Geruch nach feuchtem Wald durch die Tür, es schien zu regnen.

„Wenn man mal so überlegt, wie alt das hier ist“, murmelte Jannis, „bestimmt hundert oder zweihundert Jahre. Es fühlt sich so richtig nach Geschichte an!“

Merle zog die Schultern zusammen. „Wir könnten ja wirklich ein Stück von früher schreiben, oder? Das passt am besten in das Theater.“ Ihr Herz fing an, schneller zu klopfen, als sie an seinen zaubervollen Geruch und den leise winkenden Vorhang dachte.

„Es gibt viele schreckliche Sachen in der Geschichte“, brummte Wladimir, „grausame Könige, Mord …“

Felix’ Unterlippe fing an zu zittern.

„Wir machen was ohne Mord!“ Merle funkelte Wladimir an und legte den Arm um die Schultern ihres kleinen Bruders. Der befreite sich prompt.

Plötzlich zuckte Wladimir zusammen. Sein sonst so stilles Gesicht verzerrte sich. „Krampf“, flüsterte er und sprang auf. Er presste seinen rechten Fuß gegen die Wand und lehnte sich vornüber.

Jannis nickte. „Aua, das tut weh.“

Schließlich seufzte Wladimir auf und ließ seinen Fuß wieder auf den Boden gleiten. Er sah zur Seite, und als er sicher war, dass sie ihn beobachteten, trat er einen Schritt zurück, ließ seine Arme nach hinten

schwingen und sprang vor den großen Augen der anderen einen perfekten Salto rückwärts aus dem Stand. Merle bemerkte, wie Jannis der Mund offen stehen blieb. Sie kicherte leise, bis sie entdeckte, dass Wladimir sie ansah. Nur sie.

„Parkour“, stellte er fest. „Ich mache Parkour.“

„Cool“, flüsterte Merle. Irgendwie hätte sie Wladimir das nicht zugetraut. McFit vielleicht, das hätte zu seinen Armmuskeln gepasst.

„Super. Wenn wir echt ein altes Stück spielen, dann könntest du der Gaukler sein. Auf dem Jahrmarkt oder so“, sagte Jannis. „Mit akrobatischen Einlagen, zum Beispiel …“

„Was ist ein Schaukler?“, unterbrach Felix.

„So eine Art Clown. Also, wir könnten …“

„Ich will auch ein Clown sein!“, schrie Felix, sprang auf und legte sofort los. Er war aber ein sehr felixartiger Clown. So einer, der immer nur aufstand und sich dann wieder hinfallen ließ, mit dem Kopf wackelte und „Oh, oh“ sagte und sich dann kaputtkicherte. Jannis lachte aus lauter Freundlichkeit mit. Jetzt war Felix in der dunklen Ecke angekommen, wo Merle vorhin mit ihm gehockt hatte. Er ließ sich gerade zum mindestens hundertzweiundachtzigsten Mal fallen und … der Boden federte wirklich!

„Felix, geh mal da weg“, sagte Merle, und es kam so scharf heraus, dass Felix zusammenschrak und Jannis erstaunt zu ihr hinübersah.

„Weiß nicht, irgendetwas ist da in der Ecke“, sagte sie entschuldigend.

Zwei Sätze brauchte Wladimir, schon stand er in der Dunkelheit und wippte auf den Zehenspitzen.

„Der Boden bewegt sich“, stellte Jannis verblüfft fest.

Wladimir sah Merle an, er schaute ihr genau in die Augen, als er in die Knie ging. Merles Herz stolperte, als er nun seine Arme nach hinten warf – und im selben Augenblick krachte ein Donner durch die Welt, wie Merle ihn noch nie in ihrem Leben gehört hatte. Felix schrie auf. Wladimir aber … war verschwunden.

„Ver-dammt!“, brüllte Jannis. Dort, wo Wladimir gerade eben noch gestanden hatte, wirbelte Staub durch die Luft.

Merle hielt Felix fest. „Vorsichtig!“, flüsterte sie, als Jannis in Richtung der dunklen Ecke tappte.

„He, kann mal jemand hier runterleuchten?“

Puuuh. „Ist dir etwas passiert?“, rief Merle und hörte selbst, wie hoch ihre Stimme klang.

„Geht so“, kam Wladimirs Stimme zurück. „Paar blaue Flecken.“

„Wo bist du denn?“, fragte Jannis, dessen Brille vor Aufregung beschlug.

„Eine Etage tiefer als ihr, würde ich sagen.“

Sie gingen näher heran, Merle hielt Felix fest an der Hand.

„Seid vorsichtig, der Rand ist ziemlich bröckelig.“

Merle warf Jannis einen Blick zu. „Gib mir mal die

Taschenlampe“, sagte sie. „Und … kannst du mal einen Schritt zurückgehen und Felix festhalten?“

Wenn Jannis „eine Etage tiefer“ landete, wie Wladimir es genannt hatte, war sie sich nicht so sicher, dass es bei ein paar blauen Flecken bleiben würde.

Sie legte sich auf den Boden und robbte sich an das Loch heran. Sie spürte die Erde unter ihrem Bauch wippen. Morsches Holz ragte aus dem Rand des Kraters hervor, darunter nichts als Dunkelheit; Merle konnte Wladimir nicht entdecken. Ängstlich leuchtete sie in die Schwärze hinein. Und plötzlich glänzten ihr seine Augen entgegen. Keine ganze Etage tiefer, immerhin. Aber eine halbe sicherlich.

„He, willst du auch runterkommen?“

Merle schüttelte heftig mit dem Kopf. „Nee, vielen Dank, enge Räume sind nicht so meins.“

Sie dachte an die Falltür über sich, im Traum … schwere Schritte … dann das Geräusch des Schlüssels … Merles Knie zitterten. „Kommst du da wieder hoch?“, fragte sie schnell.

Wladimir sah sie an. „Ich mache Parkour“, antwortete er. „Vergessen?“ Und: „Gib mir mal die Lampe runter!“

„Boah, der Boden leuchtet ja“, sagte Felix hinter ihr entzückt, als das Taschenlampenlicht in der unterirdischen Höhle umherwanderte.

„Ist da irgendetwas?“, fragte Jannis.

„Wartet mal … hier … “

Etwas huschte an Merle vorbei, und ehe sie begriffen hatte, was das war, hing ihr kleiner Bruder bereits am Rand des zerstörten Bodens.

„Felix!“, fauchte Merle. Aber es war zu spät. Plumps – schon war er ebenfalls „eine Etage tiefer“ gelandet. „Coooool“, hörte sie ihn jauchzen. Verdammt, sie hätte es sich denken können. Felix wollte Höhlenforscher werden – schon vergessen? Er liebte besonders Tropfsteinhöhlen.

Etwas rumpelte, knapp unter ihren Füßen.

„Was habt ihr denn da?“

„Irgend so eine Kiste“, hörten sie dumpf Wladimirs Stimme.

„Ein Schatz! Boah, wir haben einen Schatz gefunden“, jubelte Felix und einen Moment lang hoffte Merle auf ein Wunder.

Ein Schatz! Gold und Silber und Juwelen und …

Vielleicht konnten sie etwas davon behalten oder sie bekamen einen Finderlohn und konnten endlich einmal … wenigstens einen neuen Duschkopf kaufen, der nicht so tröpfelte, dass man sich kaum das Shampoo aus den Haaren spülen konnte. Oder irgend so etwas.

„Uff, der Deckel klemmt!“

Merle biss sich auf die Unterlippe. Bitte, bitte, ich will, dass ein Mal im Leben ein Wunder geschieht. Nur ein einziges Mal …

Etwas quietschte schrecklich.

„Hast du sie aufgekriegt?“, erkundigte Jannis sich.

„Ich … ja …“ Wladimirs Stimme klang merkwürdig. „Es sind …“

„Hunderttausend Goldstücke“, sagte Jannis.

Aber Wladimir schwieg, sodass Merles Hände schwitzten vor Erwartung. Was hatte Wladimir gefunden?

Vielleicht doch etwas Wertvolles?

11. Kapitel

„Kleider?“, fragte Merle ungläubig.

„Ja.“ Wladimir hustete. „So … alte Kleider.“

Merles Herz sank. Natürlich, das hätte sie sich denken können. Das war doch klar! Es gab keine Wunder. Nie, nirgendwo. Nur in Büchern oder in Träumen. In der Wirklichkeit waren es immer nur – alte Kleider.

„Zeig mal“, sagte sie trotzdem. Welcher Verrückte wohl eine Kiste voller alter Klamotten in diesem Eiskeller versteckt hatte? Unter ihr scharrte es und Wladimir ächzte.

„Wladimir, was ist das da?“, hörte sie Felix’ Stimme.

„Was denn? Da ist doch nichts!“

„Dohoch. Guck mal! Da ist so ein Ritz! Dahinten!“

„Quatsch! Da ist überhaupt nichts, nur Steinwand. Hilf mir lieber mal!“

Dann tauchte Wladimirs Gesicht wieder in dem Bodenloch auf. „Hier“, sagte er und schob Merle jede Menge Stoff über die zerborstenen Bohlen hinüber. „Und hier ist noch mehr.“

Felix' Kopf erschien unter ihr in der Öffnung und grinste, Merle streckte ihm die Zunge heraus. Vorsichtig erhob sie sich und trug die Kleider in die sichere Mitte des Raumes, wo Jannis seine Taschenlampe auf sie richtete.

„Und der Rest." Merle kroch ein weiteres Mal über den Boden.

Als sie sich umdrehte, kniete Felix schon wieder am Rand des Loches, während Wladimir mit den Händen nach einer stabilen Stelle suchte, sich dann hochzog und über den Rand schwang.

Parkour. Nicht vergessen.

Wenig später standen sie alle um den Stoffhaufen herum. Merle hob ein Kleidungsstück nach dem anderen hoch.

„Das sind keine einfachen Klamotten", sagte Jannis leise. „Die könnten ja auch gar nicht so alt sein, wie sie aussehen, die wären längst zerfallen. Das sind eher … die sehen aus wie … Kostüme. Oder? Aus welcher Epoche die wohl sind?"

Doch Merle hörte gar nicht richtig zu. „Sie sind schön", flüsterte sie und ließ ihre Hand darüber gleiten. Ausgerechnet! Merle hatte sich nie für Kleider interessiert. Aber diese … Es war, als fingen die Stoffe das wenige Licht in der Höhle ein und würden es zwischen ihre Fäden weben, bis die Kleider selbst geheimnisvoll anfingen zu schimmern. „Die sehen aus wie neu. Wollen wir sie mal anziehen?"

Vielleicht war es die Nacht oder der Zauber des alten Eiskellers, der die Jungen widerspruchslos machte. Viel brauchten sie ohnehin nicht zu tun – die Stoffe waren so weich und anschmiegsam, dass sie ganz von selbst hineinglitten. Im Nullkommanichts standen sie alle im Licht der Kerzen da, als wäre eine Delegation Adliger aus der Vergangenheit versehentlich im Rahmen einer Zeitreise in der Höhle gelandet.

„Puh. Wow!“, sagte Merle.

Und ja, es war wow. Ein Funkeln, ein Knistern, Rascheln und Wispern verbarg sich in Seide und Taft, und Merle kam es vor, als sei der Eiskeller durch das leise Leuchten der Verzierungen, das kaum hörbare Murmeln des Samtes heller und lebendiger geworden.

„Ist … doch was anderes“, flüsterte Jannis.

Merle drehte sich zu ihm um – und hielt die Luft an. Da, wo sich vorher ein etwas … äh … kugeliger Junge befunden hatte, reckte sich jetzt ein … öh … stattlicher junger Mann in die Höhe. Sogar seine Stimme schien abgesackt zu sein.

„Steht dir gut.“

Jannis schaute an sich herunter. Seine Augen glänzten. „Würde ich aber eher so nicht in der Schule anziehen.“

„Warum nicht?“, fragte achselzuckend der gut aussehende Junge auf Merles anderer Seite.

„Damit kannst du jedenfalls nicht Parkour machen“, sagte Jannis und zeigte auf den Degen an Wladimirs

Seite, während Merle wieder und wieder über ihren schimmernden Rock strich. Jannis grinste. „Boah, Felix, du siehst wirklich aus wie aus einer Zeitmaschine gefallen. Sag mal, ist das Schwert da an deiner Seite echt?“

War es.

Es war nicht nur echt. Es war auch noch scharf. Unglaublich scharf, wie Jannis feststellte, als er die Schneide prüfte. Er entfernte es aus Felix’ Gürtel, auch wenn der maulte. „Nicht, dass du dich aus Versehen erdolchst!“

Später, viel, viel später dachte Merle, dass es vielleicht ein Fehler gewesen war, es aus der Scheide zu nehmen …

Sie zupfte vorsichtig an dem Samt ihres Oberteils. „Sieht aus wie ein Tanzkleid, oder?“

Als Antwort trat Wladimir auf sie zu. Er summte etwas Leichtes, Rhythmisches, und augenblicklich verspürte Merle den Wunsch, sich zu bewegen. Sie konnte sich nicht daran erinnern, wann sie das letzte Mal hatte tanzen wollen. Aber sie vermutete mal: nie.

Wladimir brach ab. „Das ist ein Menuett“, erklärte er. „Ein alter Tanz. Habe ich mal auf der Geige gespielt.“

Und bevor Merle sich darüber wundern konnte, dass jemand Parkour und Geige spielen gleichzeitig als Hobbys haben konnte, reichte er Merle den Arm und begann wieder zu summen. Und von irgendwoher

mischte sich der helle Klang von Geigen und Flöten in seine Stimme und der tiefe Ton eines Cellos. Mehr Kerzen flackerten an den Wänden auf, am Rand einer weiten Tanzfläche saßen Musiker und spielten.

Merle schaute und staunte, und Wladimir lächelte ihr zu, dieses spezielle Wladimir-Lächeln. Er verbeugte sich vor ihr. Merle stellte fest, dass sie in einer ganzen Reihe von Mädchen stand, so wie Wladimir in einer ganzen Reihe ähnlich gekleideter Jungen. Im selben Moment begriff sie, dass sie sich auf einer Hochzeit befand und dass dies hier ihr erster Ball war. Sie sah sich nach der Braut um, doch sie war nirgendwo zu entdecken. Die Mädchen knicksten vor den Jungen und Merle machte es ihnen nach. Und nun begann der Tanz.

Merle flog, sie drehte sich, sie neigte den Kopf und reichte Wladimir die Hände, und sie machte zierliche kleine Tanzschritte, als hätten ihre Beine nie etwas anderes getan. Wie weit der Saal war und wie er funkelte! Wie viele Blumen dort standen und wie hoch die Feuer in den Kaminen brannten! Entzückt sog Merle alles in sich auf. Dann wieder nahm die Musik sie ganz und gar gefangen. Und Wladimirs Blicke. Wann immer sie auf ihn in der Reihe der anderen Jungen traf, sich mit ihm drehte oder unter seinem Arm hindurchschlüpfte, sah er sie ernst an. Ewig könnte sie so weitertanzen …

Doch die Musik verdämmerte, das Licht schwand aus dem Saal, es wurde kälter, als drehte jemand die Wärme aus den Kaminfeuern, und die Menschen verblichen, bis …

Merle hielt inne. Sie schnappte nach Luft. Der Saal war verschwunden, sie stand wieder in dem alten, fröstelkühlen Eiskeller. Die Kerzen waren weit heruntergebrannt und statt nach Blumen roch es nach feuchter Erde.

Sie fühlte sich so schwer. Von fern hörte sie noch die Musik, unendlich leise, und sehnsüchtig streckte sie ihre Hände danach aus, bis auch die letzten hauchzarten Töne verklangen.

Merle seufzte verloren.

Wladimir aber stand ganz still, seine Augen sahen ins Leere oder in eine andere, uralte Welt, weit jenseits der engen Mauern des Eiskellers im Land ihrer Fantasie.

„Cool. Ihr könnt voll gut tanzen“, sagte Jannis.

Merle wirbelte zu ihm herum. „Hast du das auch gesehen? Den Saal und die Kerzen und … das alles …?“, endete sie etwas lahm, weil sie keine Worte wusste, die all diese Schönheit einfangen konnten.

Jannis nickte. „Ja, klar, haben wir uns doch zusammen ausgedacht, oder? Den Tanz, die Musik …“

„Ja, und diese Feuer und all diese Mädchen und Jungen …“, sagte Merle hilflos. Wie gerne würde sie noch eine Weile zurückschlüpfen …

„Muss ja alles in unserem Kopf gewesen sein“, fuhr Jannis begeistert fort. „Echt cool. Das macht dieser Keller hier, die ganze Atmosphäre. Und natürlich diese Klamotten. Hey, da fällt uns bestimmt ein super Stück ein!“

„Ja … der Keller und die Klamotten …“, murmelte Merle. Sie musste an Oma denken, an die große Korbkiste, in der sie ihre Schätze aufbewahrt hatte, als sie noch lebte und Merle klein war – alle möglichen alten Kleider, spitze Schuhe mit hohen Absätzen, tannengrüne Lederhandschuhe mit Löchern und aus Metallfäden gestrickte Taschen. Die Schuhe waren Merle viel zu groß gewesen, aber die Absätze klackerten so schön auf Omas Küchenfußboden.

„Kleider machen Leute“, hatte Oma dann immer gesagt.

Oh, ja, das taten sie. Merle raffte ihren schimmernden Rock, und einen winzigen Moment lang war ihr, als höre sie wieder die Musik.

„Fchchchchc!“ Das war das Geräusch, das ein feuerspuckender Drachen machte. Jedenfalls laut Felix. Er saß in seinem Kostüm auf dem Boden und spielte Ritter mit ein paar Steinchen und Stöckchen – und es sah fast so aus, als hätte er nicht die Spur davon mitbekommen, wie seine Schwester getanzt hatte. Dafür gab es gleich gebratene Ritter. Möglicherweise waren Steinritter aber auch etwas widerstandsfähiger und ließen sich nicht so leicht durchbraten wie echte.

Jannis schüttelte sich. „Ist euch auch so kalt?“

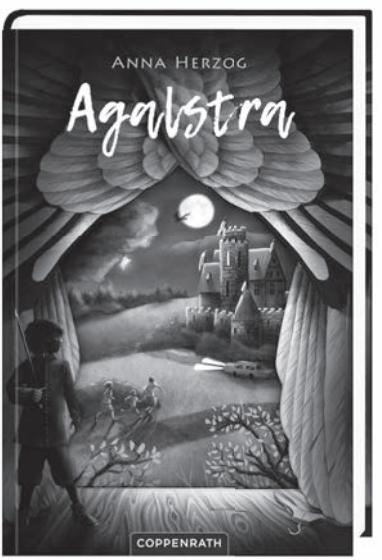
„Hmhm … und so müde“, murmelte Merle.

„Wir dürfen nicht zu müde sein!“ Jetzt wurde Wladimir hellhörig. „Sonst merken die anderen was.“

„Okay, gehen wir“, schlug Merle vor. „Aber morgen Nacht kommen wir zurück. Und – also, mit den Kleidern fällt uns bestimmt etwas ein! Dann fangen wir endlich richtig an mit unserem Stück!“

Schweigend klatschte Jannis sie ab.

Anna Herzog ist Kinderbuchautorin und Schulärztin, hat aber auch schon als freie Journalistin und Übersetzerin gearbeitet. Nachdem sie die Welt per Fahrrad, mit dem Zug und per Segelboot bereist hat, lebt sie heute mit ihrem Mann, ihren vier Kindern, einem Kletterkastanienbaum und vielen Tieren im Ruhrgebiet.



Anna Herzog
Agalstra
Illustrationen von Frauke Maydorn
ab 10 Jahre / 288 Seiten
Hardcover mit Stanzung und Folienprägung / innen 1-fbg.
14,2 x 21 cm
€ (D) 16,- / € (A) 16,50 / SFr 21,90*
Erscheint Juni 2018
ISBN 978-3-649-**62451**-6
Auch als eBook erhältlich
ISBN 978-3-649-**63106**-4